

Nekrolog

des **Prof. Dr. F. Eduard von Reusch**,

geb. 17. April 1812, gest. 22. Juli 1891.

Von Dr. F. Ammermüller.

Der Vater REUSCH's war Schullehrer in Kirchheim u. T. und hatte der Tochter der dort residierenden Herzogin HENRIETTE von Württemberg, der nachmaligen Königin PAULINE, den ersten Unterricht zu erteilen, starb aber schon 1824 mit Hinterlassung einer Witwe und 6 Kindern. Da nahm die Herzogin sich des 12jährigen talentvollen Knaben an, und unterstützte ihn, dass er 1826 ins Seminar in Urach, 1830 in das evangelisch-theologische Seminar in Tübingen eintreten konnte. Er war somit nach dem Wunsche seiner frommen Gönnerin zum Geistlichen bestimmt, hat auch das theologische Examen 1834 mit gutem Erfolg bestanden, aber seiner Neigung entsprach dieser Beruf nicht. Er hatte während des Studiums der Theologie in Prof. NÖRREMBERG einen ausgezeichneten und anregenden Lehrer der Mathematik und Physik gefunden, und dabei erkannt, dass seine Neigung und sein Talent eine richtigere Nahrung in diesen Fächern finde.

Nach beendigtem Studium trat er daher nicht als Vikarius bei einem Pfarrer ein, sondern nahm den Antrag einiger Industrieller in Heidenheim an, als Lehrer der Mathematik und Naturwissenschaften an einer Privatschule, die den jetzigen, damals noch nicht bestehenden Oberrealschulen entsprach¹. Die K. Regierung ging

¹ Die Verstimmung seiner hohen Gönnerin darüber, dass er die geistliche Laufbahn verliess, wurde übrigens durch die folgende glänzende Laufbahn bald und vollständig wieder gehoben. Dagegen blieb ein sehr freundliches Verhältnis nicht nur zur Herzogin, sondern auch zu deren Tochter, Königin Pauline, und zur Enkelin, Prinzessin Katharina, bestehen, das Reusch mit seinem Humor und naiver Unbefangenheit bis zu seinem Tode zu erhalten wusste und das ihm manche hohe Aufmerksamkeit eintrug.

aber damals schon mit dem Gedanken um, solche Oberrealschulen zu gründen, und suchte junge Leute zu Lehrern dafür heranzubilden. Das verschaffte dem gut empfohlenen REUSCH eine Reise-Staatsunterstützung für 1 Jahr, mit der er November 1835 nach Paris ging, um in Mathematik und Naturwissenschaften sich weiter zu bilden.

Dort hörte er namentlich die Vorlesungen von DULONG, DUMAS, AMPÈRE, POUILLET, LEROY u. a. Des letzteren besonderes Wohlwollen gewann er durch eine elegante Lösung über Steinkonstruktionen bei windschiefen Gewölben, und dessen Zeugnis verschaffte ihm eine weitere Staatsunterstützung zu längerem Verbleiben. In Paris hatten seine Studien, wie er selbst angab, „die Richtung zum höheren Ingenieurwesen, namentlich zur mechanischen Technik angenommen.“

Nach ca. 1 $\frac{1}{2}$ Jahren kehrte er zurück, bestand ein Oberreal-lehrer-Examen, und wurde sofort an der neu errichteten Oberreal-schule in Heilbronn angestellt, 1837. Dort veröffentlichte er als erste Arbeit, 1838, ein Gymnasialprogramm über die Krümmungsgesetze der sphärischen Evolvente nebst Anwendung auf konische Räderwerke.

Aber schon im Jahre 1840 wurde er als Professor für Mechanik und Physik an die Gewerbeschule in Stuttgart ernannt. Hier liess er ein autographirtes Heft über Statik und Dynamik drucken. In diese Zeit fällt auch seine für Bauleute sehr instruktive Arbeit über die Spitzbogen-Konstruktion, die 1853 bei J. B. MÜLLER in Stuttgart erschien.

Im Herbst 1851 wurde er an NÖRREMBERG's Stelle als Professor der Physik an die Universität nach Tübingen berufen. Von da an beginnen seine physikalischen Arbeiten, eine Reihe von Veröffentlichungen über physikalische Gegenstände in POGGENDORFF's Annalen, meist aus der Lehre vom Licht über die elementaren Gesetze der Optik, über Zurückwerfung und Brechung in graphischer Darstellung¹. „Was REUSCH's Namen dabei verewigen wird, das ist die Möglichkeit, mit seiner einfachen Konstruktion die berühmten Sätze von GAUSS über Kardinalpunkte von Linsensystemen in elementarer Weise nachzuweisen.“ — „Nach den optischen Gesetzen widmete er eine längere Zeit der Untersuchung der Krystalle nach verschiedenen Seiten. Es war die stereographische Projektion, der

¹ s. Schwäbischer Merkur, 29. Juli 1891, Reusch's Nekrolog von Prof. Dr. P. Zech.

er sich zuwandte, namentlich mit dem Wunsche, dass die inkorrekten und prinziplosen Figuren, wie man sie in Krystallographie, mathematischer und astronomischer Geographie so häufig findet, allmählich verschwinden. Wie eine Anwendung auf Krystallographie möglich sei, zeigte er in 2 Aufsätzen über Hemiëdrie und Zwillingsbildung. Noch sind auf dem Gebiete der Krystalle seine Untersuchungen über den Schiller an Krystalloberflächen, z. B. am Labrador, zu erwähnen, die von inneren Reflexionen herrühren. Ferner die sogenannte Körnerprobe. Wenn nämlich mit einer stumpfen Spitze (dem Körner) ein kurzer Schlag auf Scheiben von Krystallen, wie Kalkspat, Glimmer, Gips, ausgeführt wird, so bilden sich Sprünge nach bestimmten Richtungen, analog den Blätterdurchgängen, die charakteristisch für den Krystall sind, und geben Aufschlüsse über die innere Struktur der Krystalle.“

Eine vollständige Zusammenstellung seiner litterarischen Arbeiten mit 49 Nummern von Prof. A. SCHMIDT geben die mathematisch-naturwissenschaftlichen Mitteilungen (Nekrolog von O. BÖKLEN, V. 1, S. 124), auf die hier verwiesen werden muss.

Im Jahre 1855 wurden ihm auch die Vorlesungen über Maschinenlehre und Technologie bei der staatswirtschaftlichen Fakultät übertragen, aber dieses weitere Geschäft entzog ihn vielfach seinem Hauptfach der Optik und den Krystallen. Er legte deshalb, und weil ihm für sein Alter das doppelte Geschäft zu viel wurde, diesen Lehrauftrag 1871 wieder nieder. 1874 wurde er provisorischer Vorstand der Sternwarte mit dem Lehrauftrag für populäre Astronomie. Im Jahre 1884 liess er sich hohen Alters halber pensionieren, zog nach Stuttgart, und brachte dort die letzten Jahre seines Lebens hauptsächlich mit geometrischen Arbeiten zu.

Bei solchen Leistungen konnte es ihm an Anerkennung und Auszeichnungen nicht fehlen. 1848 wurde er zum technischen Mitglied der Centralstelle für Gewerbe und Handel gewählt, und blieb das bis zu seiner Übersiedlung nach Tübingen. Bei der landwirtschaftlichen Centralstelle war er Ehrenmitglied. Zum Mitglied der Kais. Leop.-Karol. deutsch. Akademie der Naturwissenschaften wurde er 1873 gewählt. Zum Rektor der Universität Tübingen war er im Vorschlag, schlug aber diese Ehre aus. 1871 wurde ihm das Ehrenritterkreuz des Württ. Kronenordens und 1877 dazu die Krone, 1884 das Kommenthurkreuz II. Klasse des Friedrichsordens erteilt.

Alle diese Auszeichnungen nahm er still hin, und machte z. B. nie von dem durch den Kronenorden ihm erteilten Recht

Gebrauch, seinem Namen ein von vorzusetzen. Ehrgeiz lag nicht in seinem Wesen, ihm war es nur um die Sache, um die Förderung der Wissenschaft zu thun. Er sagte oft, er wolle nicht verehrt sein, lehnte alle äusserlichen Ehrungen (Fackelzug, Abschiedessen etc.) ab. Harmlos, liebenswürdig und freundlich gegen jedermann, war er allerseits geliebt und geehrt. Im geselligen Umgang entwickelte er einen guten Humor ohne zu verletzen und ohne damit glänzen zu wollen¹.

Prof. Dr. BRAUN, sein Nachfolger in Tübingen, sagte in seinem Nachruf bei der Beerdigung: „Alles, was er geschaffen hat, war, wie er es selber gern betonte, fein durchdacht und sauber ausgeführt. — So war er auf seinem eigenen Forschungswege. — So hat er es vermocht, mit geringen, oft den allereinfachsten Mitteln Ziele zu erreichen. Ein feiner Beobachter, verstand er es kleinen Andeutungen der Natur liebevoll und daher erfolgreich nachzugehen, mochte er die merkwürdigen Molekularumlagerungen des Kalkspats, die Kohäsionsverhältnisse der Krystalle verfolgen, oder mit bewunderungswertem Geschick die rätselhaften optischen Eigenschaften des Quarzes künstlich nachahmen, oder von den Wirbelringen des Rauches phantasievoll eine Brücke schlagen zu den Ringgebirgen des Mondes, einfach, klar und bescheiden. Diese Eigenschaften haben ihm als Mensch keinen Feind, in der Wissenschaft nie einen Gegner entstehen lassen. Nur der innere Wert der Sache war ihm massgebend, nicht der äussere Erfolg. Die Beschäftigung mit der Wissenschaft war ihm Selbstzweck.“

Prof. BÖKLEN sagt im oben angeführten Nekrolog: „REUSCH hatte eine ganz besondere Neigung und Fähigkeit, die Ergebnisse seiner Forschung geometrisch zu veranschaulichen und zwar mit den denkbar einfachsten Hilfsmitteln der Geometrie. Er sagte, was ich nicht mit eigenen Augen anschauen und geometrisch darstellen kann, das existiert für mich nicht.“

Seine Klarheit im Denken und Sprechen, seine Feinheit und Sicherheit im Experimentieren, und seine Freundlichkeit und Zugänglichkeit den Hörern gegenüber machten ihn zu einem ausgezeichneten, beliebten Lehrer, der viele tüchtige Schüler gebildet hat.

¹ Als Beispiel sei hier angeführt: Als er nach einem Hochzeitstag beim Frühschoppen anderen Morgens Anekdoten preisgab, die auch in Büchern zu finden sind und aufgefördert wurde, auch Eigenes zu geben, gab er sofort zur Antwort: unter so tannenen Umständen langt's nicht zu eichenen, sondern nur zu buchenen Witzen.

Seine Feinfühligkeit veranlasste ihn, sich von allen Kämpfen im Leben möglichst fern zu halten, so namentlich von der Politik und von den Streitigkeiten im akademischen Senat. Auch in der belletristischen Litteratur, die er sonst liebte, war ihm alles Derbere zuwider.

In unserem Verein für Württembergs Naturkunde war er ein treues Mitglied.

Obgleich er keine kräftige Natur war, hat er das hohe Alter von 79 Jahren erreicht infolge seiner regelmässigen, äusserst mässigen Lebensart, und der treuen, sorgsamten Pflege seiner liebenswürdigen Frau, EMILIE geb. RIECKE.

Eine lästige Venenentzündung am Fuss verhinderte ihn in den letzten Monaten am Ausgehen, schliesslich aber machte ein Schlaganfall seinen Leiden ein plötzliches Ende. Der ersten Frau, LUISE VOETTER von Heidenheim, zwei Söhnen und zwei Töchtern musste er ins Grab nachsehen. Es überlebten ihn ausser der Witwe vier Söhne, eine Tochter und sechs Enkel.

Die Freunde werden ihn immer schmerzlich vermissen, die vielen Schüler ihm ein dankbares Andenken bewahren und die Wissenschaft seine Leistungen und seinen Namen der Nachwelt erhalten.
